

Frís.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Vierter Jahrgang.



Dienstag

(1828. N^{ro} 37.)

25. März.

Titus Dugovits.

(22. Juni 1456.)

„Belgrad, Belgrad muß ich haben!“
Ruft Suleiman, wuthbeseelt,
„Sollt' ich drunter auch begraben,
„Was mein Heer an Helden zählt!“ —
„Belgrad sollst du nicht bekommen!“
Ruft der Ungar, kühn und treu;
Denn er fühlt, was einem frommen,
Festen Sinn erreichbar sey!

Und schon regt der Sturm die Schwinge,
Schnürt nun schon, mit grauser Lust,
Seine tausend Todesringe
Enger um der Weste Brust;
Deffnet schon den ehnen Rachen;
Schnellt die Zung' im Flammenschuß,
Und ein lautes Donnerkrachen
Ist sein erster Schreckensgruß.

Höher sprüht er schon den Geiser,
Der, wohin er fällt, verzehrt;
Zur Verzweiflung wird der Eifer,
Und zum Blike wird das Schwert.
Kugeln fallen; Säbel blinken,
Klackernd durch des Brandes Roth;
Türken röheln, Ungarn sinken:
Mit zwei Sennen mäht der Tod.

Weh' dir, Ungarn, — deine Pforte,
Belgrad, deine Pforte, bricht!
Länger auf zerbrochnem Horte
Hält sich deine Treue nicht.
Sieh — schon krallt mit tausend Büffen
An die Mauern sich der Sturm;
Wand und Bollwerk sind zerrissen,
Und zerschmettert Wall und Thurm.

Und den Halbmond kräftig schwingend
Stürzt ein Türke nun hervor;
Klimmt, durch Rauch und Flammen bringend,
Immer höher schon empor.

Jubelnd auf erstiegenem Walle
Schwänkt er seinen Mond bereits,
Und bei Belgrad's nahem Falle,
Neigt vor Mahom sich das Kreuz!

Aber nein! — nicht soll sich's neigen!
Titus Dugovits erscheint;
Seines Gottes Macht zu zeigen
Stürzt er auf den fecken Feind;
Eng den Arm um ihn gewunden,
Und den Mond, den er nicht gab,
Stürzt er sich, mit ihm verbunden,
Stieggekrönt vom Wall hinab!

Jubelnd seh'n es seine Brüder;
Seinem Blut entkeimt ihr Muth;
Auf die Feinde stürzen wieder
Alle mit erneuter Wuth!
Bald auch ist der Sieg mit ihnen;
Und der Ungar, kühn und treu,
Zeigte so, was einem kühnen,
Treuen Sinn' erringbar sey!

Joh. Gabr. Seidl.

Der Kristallkönig.

(Erzählung von Franz Sisinger.)

(Beschluß von No. 36.)

VIII.

Auch in England verdirbt man nicht, wenn man etwas gelernt hat. Ich bewarb mich um eine offen gewordene Professorsstelle bei dem National-Museum, siegte über alle Mitbewerber, und lebte fast ganz sorgenlos mit meiner theueren Marianne. — Bald nach meiner Ankunft ließ ich mir's angelegen seyn, die arme Steinhändlers Tochter und ihren Vater aufzusuchen; ich fand sie, eine Waise, in tiefster Armuth, der lockenden Einladung

ausgesetzt, daß wirklich zu werden, wofür ich sie im Augenblicke unserer ersten Begegnung gehalten. — Ich nahm sie in's Haus, und versorgte sie mit allem Nöthigen bis zu ihrer später erfolgten Verheirathung mit einem Offizier der königl. Garde. — Eines Abends spazierten wir, Marianne, Arabelle und ich an der Westmünsterabtei vorüber; der Mond leuchtete wie damals durch gespaltene Wolken. „Ach, Marianne,“ sagte ich, „wenn dieses Mädchen nicht war, so fand ich dich wohl nie im Leben!“ Ich wollte fortschwärmen in diesen Erinnerungungen, da trat uns ein junger Mann mit einem Frauenzimmer entgegen; Marianne, das Paar erblickend schrie laut auf; es war derselbe Mann, den wir in der Grotte von Cornial für verunglückt hielten! Unbeschreiblich war Staunen und Freude, und der Gerettete erzählte, daß er sich gleichfalls an einem querliegenden Faden erhalten, und durch unglaublich scheinenden Zufall das unterste Ende des Strickes erreicht habe; daß er dann nach Wegwälzung eines langen Blockes, dessen Hinabsturz Marianne für den seines Körpers hielt, sich glücklich bis gegen den Eingang der Grotte gearbeitet habe, wo ihn die von seiner Gattin ausgesendeten Leute aufnahmen, und, da er in ein heftiges Fieber verfallen in's nächste Hospital brachten.

Nach seiner Genesung begab er sich über Triest nach England, und wir erfuhren, daß die Schwester des Grafen Saluzzi einen Cavalier aus einem der ersten Häuser Ancona's geheirathet, Katharina aber von ihrem Gatten nach der ferneren Villa Miglioranda unter die Obhut einer alten Tante gesendet worden sey. —

Voll der entgegengesetztesten Gedanken begaben wir uns zu Bette, und ich entschlief, dem Himmel für den so glücklichen Ausgang dieser bewegten Zeit meines Lebens innig dankend. — Da fand ich mich plötzlich wieder in der Tiefe jener merkwürdigen Grotte; mitten in einem Saale, dessen Wände der reinste Kristall bekleidete, der einen blühenden Schimmer in die Schatten der Nacht warf. Da stieg eine Säule von dem schönsten Kristall aus dem Boden, ich erkannte darin den nemlichen, welchen ich besaß. Jetzt dehnte sich die Säule riesenmäßig aus, Phosphorschein erleuchtete sie, und der Kristallkönig in Gestalt eines schönen Jünglings mit dem Scepter von Mondstrahl und einem Diademe, licht wie der Abendstern tauchte auf und blickte mich dankbar an. „Sterblicher,“ begann er, „du hast dein Wort gelöst, nimm meinen Dank; dieß ganze

Reich demantnen Glanzes sey dein, frei magst du hier leben, und die Geister beherrschen, die mir untermännig sind.“ — „Weh!“ rief ich, „graufames Phantom, du hast mich getäuscht; laß mich zurück nach England, ich begehre nicht zu herrschen in den Grüften der Todtenruhe, ein Wesen, mit lebendig schlagendem Herzen wie das meine will ich umfassen, ich geize nicht nach deinen Schätzen! — Da schossen Strahlen aus allen Winkeln und Flächen der Kristalle, und wurden fest, und formten sich wieder zu Flächen und Winkeln; es mangelte mir an Raum und Luft, denn die Kristallsäulen drohten Alles einzuengen; ich suchte einen Ausweg, und Miriaden ungeheurer Nadeln zerkrachten unter dem Tritte meines Fußes. „Laß' mich los, Dämon!“ schrie ich mit gebietender Stimme; „Weile bei mir!“ erwiederte mit sanft überredendem Tone der Jüngling, und ein Stern hoch, hoch über meinem Haupte erglänzte; es war die ferne Oeffnung der Grotte, und Mariannes liebevolles Auge schaute daraus auf mich hernieder. Aber der Kobold hielt mich immer fest umschlungen. „Du hast mir einen großen Theil meiner Schätze durch deinen Ungestüm vernichtet,“ klagte er; „ich gebe dich dann nur frei, wenn du mir neue dafür verschaffest!“ — „Sieh meinen Schmerz,“ sagte ich stehend, „und wenn er dich nicht zu rühren vermag, so betrachte die Thränen meiner geliebten Gattin, welche stromweise die steilen Wände herabrieseln, während sie vergebens die Arme sehnsuchtsvoll nach mir ausstreckt; Thränen der Liebe, sind sie dir nicht werther als dein Kristall?“ Da glühten die Wände wie durchsichtiger Rubin, und mischten ganz unendlich prachtvoll ihren Schimmer in den Demanttschimmer der aufstieghenden Kristalle, die Ring für Ring sich zur Kette fügten und nach dem Sterne sich erhoben, aus dem das Engelsantlig niederblickte. Pfeilschnell kletterte ich an der kristallinen Kette empor, und erwachte in den Armen meiner blühenden Gattin.

Jeanz Fisinger.

Beiträge zur Geschichte der königlichen Freistadt Preßburg.

(Aus dem handschriftlichen Nachlaß des seligen Mathias Korabinsky zu Preßburg, mitgetheilt von Dr. Rump.)

(Fortsetzung von No. 36.)

Ferdinand I. erhält die ungarische Krone 1525 und regiert bis 1564. Im 1533. Jahre nahm hier der Friedenskongreß zwischen ihm und Johann

von Zápolya, welcher einen großen Theil von Ungarn hatte, seinen Anfang, der Friede selbst aber kam erst nach der Zeit 1533 zu Großwardein völlig zu Stande. *)

Die allhier zusammen gekommenen Magnaten ließen vorläufig ein wichtiges Sendschreiben an die Anhänger des Johann von Zápolya hin und wieder abgehen, in welchem die Schädlichkeit des Türken gegen Ungarn vorzüglich geschildert wird, als wodurch man die ganze Partei von dem Bündnisse dieses Christenfeindes abwendig zu machen höchst beflissen war. Ein gleiches Schreiben ließ auch Ferdinand bei seiner Ankunft 1532 an alle Widrigesinnigen ergehen. — Der Türke machte Bewegungen und die Stände wiederholten ihr Ansuchen bei den Anhängern Zápolya's. Der Reichstage, welche hier gehalten wurden, sind zwanzig an der Zahl.

1536 wird die Stadt Preßburg, nachdem Ofen in türkische Hände gerieth, zur Hauptstadt erklärt. Ferner wurden hier Reichstage gehalten 1537 — 1542 und 46. Auf diesem letztern, werden die Freyheiten der Insel Schütt, in Betracht der Aus- und Einfuhr des Getreides erneuert.

1548 wird die Uebersicht und Verbesserung der ung. Landesrechte festgesetzt. Vergeblich aber war die Bemühung, daß bekannte Interim in Kirchensachen auch in Ungarn einzuführen.

1550 äußern die Stände ein Verlangen, daß der Regent im Lande wohnen möchte, als dessen Gegenwart höchst nothwendig wäre. Dieser Punkt ist auch nach der Zeit oft wiederholt worden.

1552 wird die Einrichtung der Münzsorten,

1554 der Werth und das Gewicht der Thaler bestimmt.

1555 wird die Ausfuhr der Thaler verboten.

1556 — 57 — 59 sind auch Reichstage gehalten worden.

1563 ließ Ferdinand seinen Sohn Maximilian II. zum ungarischen König krönen und kam zu dieser Feierlichkeit zu Schiffe selbst herab. Dieses war die allererste Krönung, welche allhier zu

Preßburg vor sich gegangen. Die Stände waren dabei Anfangs schwierig, weil sie dadurch die freie Königswahl eingeschränkt zu sehn glaubten *). Sie wurden daher in der Domkirche vom Vice-Palatin öffentlich befragt: „Akarjátok, kivánjátok, parantsoljátoké ezen Maksimilianust Királynak koronázatni?“ d. i. „Wollet, verlanget, befehlet ihr, daß Maximilian zum Könige soll gekrönt werden?“ Hierauf erfolgte die Antwort: „Akarjuk kivánjuk, parantsoljuk!“ „Ja wir wollen, verlangen und befehlen daß er gekrönt werde.“ — Bei dieser Krönung war eine unglaubliche Menge von Menschen zugegen. Nur an herrschaftl. Rittern wurden 2531 gezählet. Es würden ihrer noch mehr zusammen gekommen seyn, wenn solches nicht auf allerhöchsten Befehl aus Vorsicht, daß der Türke bei Entblößung der Grenzen das Land leicht überfallen könnte, wäre einstellig gemacht worden **).

Bei der Krönung wurden zu Rittern vom goldenen Sporn in der Franciskaner Kirche geschlagen: Georg Thurzo, Anton Székely, Ladislaus Gyulassy, Nikolaus Hennyey.

Diese Krönung ging den 8. Sept. vor sich und Tages darauf wurde auch die Königin Maria ***) allhier gekrönt.

Ueberhaupt muß vom Könige Ferdinand gerühmt werden, daß derselbe zum Glanz und zum Flor dieser Stadt sehr viel beigetragen habe. Die königl. Kammer, der erzbischöfliche Sitz wurden hieher verlegt, Handel und Wandel wurden durch neue Privilegien 1554 in einen blühenden Zustand gebracht, so daß sich die Bürgerschaft erholt, und im Stande befand ihren Regenten im Türkenkriege mehrmalen mit Gelde ganz nachdrücklich zu unterstützen.

Maximilian's Regierung dauerte vom Jahre 1564 — 76.

Reichstage und andere Merkwürdigkeiten, welche unter seiner Herrschaft vorgefallen sind.

1564 wird den 2. Sept. die Zugebung des heil. Abendmahls unter beiderlei Gestalten auf königl. Befehl publizirt.

Der Erzbischof von Gran Nikolaus Olahusz verlangte, daß die Preßburger Bürger ihre Bücher zur Censur übergeben sollten. Vergeblich

*) Die landverderblichen Kriegszüge, brachten Johannem auf heilsame Friedensgedanken, welche er im Anfange des 1532. Jahres durch Hieronymus Lasky dem König Ferdinand; durch eine sehr merkwürdige Zuschrift aber, welche zu Broß datirt, und von Wort zu Wort beim Verlesen vom 65. bis 69. Blatt abgedruckt zu sehn, dem römischen Kaiser Karl V. eröffnete, hiemit auch zu Wege brachte, daß der Anfang mit den Friedensunterhandlungen gemacht wurde. — Die Friedensstrategie sind im Kaners königl. Siebenbüraen S. 268 zu lesen. Johann behielt dabei den königl. Titel und den inhabenden Theil von Ungarn und Siebenbürgen lebenslang; nach dessen Tode fiel alles Ferdinand zu.

*) Sie hielten an zwei Orten ihre Berathschlagungen. Die Magnaten im Erzbischöf. Hofe, der Adel im Franziskaner Kloster.

**) Der Reichskanzler Job. Eisthius beschreibt die ganze Krönungs-Ceremonie nach allen Umständen, welche Beschreibung B e l in seinem adparatu dec. I. mon. VI. herausgegeben.

***) Tochter Kaisers Karl V.

baten sie ihn zu wiederholten Malen zur Aufhebung dieses Verlangens, daher sie sich denn an den König selbst wandten, welcher sie noch in diesem Jahre davon frei spricht.

1566 vertritt Karl, Maximilians Bruder die Stelle des Königs auf dem Reichstage, womit aber die Stände nicht zufrieden waren.

1567 wird beschlossen, daß die Landesmünze nach deutschem Fusse sollte ausgeprägt und die XIII.

Städte in Böhmen, welche unter Sigmund 1412 für 37,000 böhmische Groschen an den polnischen König Wladislaus Jagello sind verpfändet worden, wieder ausgelöst werden sollten, was aber nicht erfolgte.

1569 ersuchen die Reichsstände den König, daß derselbe die zwei Erzherzoge, den Rudolph u. Ernst aus Spanien zurückberufe und einer allhier in Ungarn wohne.

(Fortsetzung folgt.)

Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Musikalisches.

Da man allgemein Klagen vernimmt über den Verfall der Musik, und da die Veteranen derselben sich gewaltig über die Zunahme des Geschmacks an Rossinijchem Getlingel, wie sie es nennen, beschweren, theilen wir nachfolgende Briefe mit, die wir ihres wahrhaft interessanten Inhalts wegen aus der Leipziger musikalischen Zeitung des vorigen Jahrgangs entlehnen zu dürfen glauben, aus denen sich Kenner manche Resultate ziehen dürften, und sowohl die Freunde als die Widerfacher Rossini's einige umständlichere Berichte über denselben erhalten mögen. Daß der Verfasser dieser Briefe genau mit den betreffenden Umständen vertraut gewesen seyn müsse, scheint aus seiner zuverlässigen Sprache zu erhellen. Die Rechtsfrage, ob die Sache in dem sey oder nicht, überlassen wir der Entscheidung eines andern Forums und begnügen uns, eine gleichgiltige Neutralität zu äußern.

„An meine Freunde, den Einsiedler (Solitario) von Montmartre zu Paris, und den Einsiedler (Romito) des Berges Vesuvius in Neapel.“

Erster Brief.

„Erlaubt, liebe Freunde, daß ich mich als Musikliebhaber mit euch über die Ursachen unterhalte, welche den gänzlichen Verfall der opera buffa in Italien, der Musik überhaupt und der Sänger (virtuosi) herbeigebracht haben. Hoffe von mir keinen außerlesenen Styl, sondern begnügt euch mit einer einfachen und unparteiischen Untersuchung.“

Domenico Barbaja ist der erste gewesen, welcher den Verfall und die Zerstörung der durch Jahrhunderte von der musikalischen Welt bewunderten opera buffa in Neapel beförderte. Das Glück, welches, wie bekannt, durch lange Zeit Barbaja mittelst der Hazardspiele anlächelte, verschaffte ihm große Mittel, die vorzüglichsten Künstler nach Neapel kommen zu lassen, die viele Leute und eine große Menge Fremde nach dem Theater S. Carlo, auch eine Schaar Spieler und Neulinge in den Spielsaal, Ridotto genannt, hinzogen, wo sie ungeheure Summen Geldes verloren. Als Barbaja sah, daß diese Koutette und das sogenannte rouge et noir mit vollen Segeln gingen, und er

mit Vorbehalt des Teatro nuovo das ausschließende Recht über die napolitaner Theater erhielt, dachte er auf ein Mal das Teatro di Fiorentini den Komödianten zu vermieten, engagierte auf viele Jahre Herrn Casacello, damals einzigen napolitaner Buffo und Stütze der opera buffa, um dadurch in Neapel jedes Buffospettakel zu verhindern, und selbst das Teatro nuovo unthätig zu lassen. Als B. dergestalt seinen Zweck erreicht hatte, fing er an mit Rossini's Hilfe (dem er einen Theil vom Ertrage der Koutette gab) große Spektakel in S. Carlo aufzuführen. Die von Dekorationen, Kleidung, Maschinerien, lärmender Musik, ausgezeichneten Künstlern gebildeten Napolitaner und Fremden liefen in großer Menge nach besagtem Theater, so wie ehemals nach dem Cucagna auf dem Largo del Castello, gingen aber teaurig, wüthend und suchend ohne einen Heller in der Tasche nach Hause. Als aber Barbaja's Cucagna auf ein Mal durch das Verbot aller Hazardspiele aufgehört, dachte er an eine andere Spekulation, nämlich an Künstlerhandel, und ob er schon damals bloß Impressario des napolitaner Theaters war, so nahm er doch in allen seinen Contracten den hochtrabenden Titel eines Impressario von Neapel, Rom, Wien, Mailand, Venedig, Paris und anderer zu bestimmenden Theater an. Und wenn auch dergleichen Scritturre in ihrem ganzen Umfange eine wahre Contractverletzung waren, so fing er doch an, seine Sänger an andere Impressari zu verhandeln und zu verkaufen, oder mit Sängern einzutauschen, wie unsere Senjate, Verwalter, Bauern, auf dem Markte Pferde mit gehörten Thieren und dergleichen eintauschen. Ich weiß gewiß, daß vergangenes Jahr dem Impressario Crivelli eine ganze Gesellschaft verkauft wurde, mit der Verbindlichkeit, einige Vorstellungen in Mailand (im T. Re), einige in Venedig (in der Fenice) und endlich den standalosen Markt mit einigen andern in Vicenza zu schließen.“

(Beschluß folgt.)

* Dem Genueser Impressario hat B. für's künftige Frühjahr 1828 bei Gelegenheit der Apertura des neuen Theaters in Genua die Testi und David überlassen.

Anmerk. d. Ref.